

Eichen wachsen langsam,

aber sie stehen fest im Sturm.

Frank Kamphaus, Bischof von Limburg am 2. Februar 1997

Zitiert von Seite 6 des [Hirtenbriefes](#)

Anmerkung des Autors:

Die aktuelle Version des ersten Kapitels
inklusive Anhang erhalten Sie hier:
http://4dem.de/eichen_wachsen_langsam.pdf.

Unter <http://eichen.4dem.de> finden Sie
weitere Kapitel.

Hans Kolpak am 28.09.05



Alte Eiche im Lieper Winkel auf Usedom, aufgenommen von gernknipser auf aboutpixel.de



Vorwort

Dieses Buch enthält Situationen, die auch zu Ihrem Alltagsleben gehören. Lesen Sie, wie Machtspiele und Lebensmitteltechnologie, Pharmazie und Zinseszins unserer Leben laufend manipulieren. Ist das noch Freiheit?

Den eigenen Alltag aus einem anderen Blickwinkel zu sehen, verführt nicht nur zu Aha-Erlebnissen, sondern auch zum Griff an die eigene Nase. Erst juckt die Nase, dann das Gesäß und schließlich erhebt sich ein Mensch und geht ein paar Schritte. Was juckt uns wirklich?

Der Film "Forrest Gump" mit Tom Hanks nach der Romanvorlage von Winston Groom folgt einem ähnlichen Konzept. Diese Geschichte betrifft weiße US-Amerikaner und macht sie betroffen, ohne sie anzugreifen. Leser des Buches und Zuschauer des Films erkennen sich in einem Spiegel, ohne durch eine häßliche Fratze getadelt zu sein. Forrest Gump selbst ist ein Trottel zum Liebhaben, der erfolgreich auslebt, was dem Bild entspricht, das von dieser Zivilisation verbreitet wird.

Wählte Winston Groom die Figur eines Idioten, um sich der Strafverfolgung zu entziehen? Ein Idiot reizt bis zur Weißglut, doch er landet schlimmstenfalls in der Psychiatrie, während normale Menschen ins Gefängnis gesteckt werden oder hohe Strafen zahlen müssen.

Was können Sie tun? Was wollen Sie lassen? Es hängt von Ihnen ab, wie Sie auf diesen Lesestoff reagieren. Wenn mein Buch aus Ihrer Sicht gefährliche Propaganda gegen Machtspiele und Lebensmitteltechnologie, Pharmazie und Zinseszins ist, dann verzichten Sie lieber auf die Lektüre. Bücherverbrennungen sind ein Relikt unserer Vergangenheit. Nur Gegenpropaganda kann etwas gegen Internetseiten und e-Books ausrichten, die gedankenschnell per Funk oder Kabel rund um die Erde laufen.

Hans Kolpak im September 2005



Ein naiver Mensch erwacht,
wenn er Grenzen überwinden möchte
wie Krankheit, Armut oder Unterdrückung

Inhalt

Diese Datei umfaßt Teil 1 und den Anhang.

1. **Einblick**

Ohnmacht

2. **Machtspiele**

Ich bin stärker: Von der Lust am Dominieren

Hofnarr der Beamten: Politik als Schaubühne der Verwaltung

Viel Platz unter langen Kutten: Religion - Vorwand oder Ursache?

Angebot und Nachfrage: Wirtschaften mit und ohne Geld

3. **Lebensmitteltechnologie**

Wundertüte Zucht: wunderbare Gene

Die Kunst des Lagerns - in den Subtropen nur für Zivilisierte?

Ist die konservierte Hülle noch natürlich oder ein technisches Produkt?

Unabhängig von Zeit und Raum: Leere Kilometer für Nahrung ohne Leben

4. **Pharmazie**

Ob giftig oder nicht - die Pflanzen waren zuerst da

Das Ei des Columbus: patentierte Chemikalien für alle überall

Masseneinsatz: Erwünschte Nebenwirkungen kurbeln den Umsatz an

Propaganda: Der schwarze Peter geht zum Buhmann

5. **Zinseszins**

Geist und Materie sind begrenzt. Einer tanzt aus der Reihe.

Alle wollen handeln: Wenn eine Hand die andere wäscht

Niemand arbeitet nur für sich selbst: Wir arbeiten Hand in Hand

Für Raubritter und Wegelagerer: die leistungslose Kapitalvermehrung

6. **Ausblick**

Nicht nur eine Machtfrage: Philosophieren oder Handeln?

Alternative zum Terrorismus: Abstimmung mit den Füßen

Nachsicht und Toleranz: Jeder lebt sein eigenes Leben.

Wenn alte Eichen sterben: Ein erfülltes Leben sättigt.

Anhang



Ohnmacht

"Schatz, hol bitte die Eiche aus dem Garten und setze sie vors Haus!". So sprach der Vater von Thorsten zu seiner Mutter am 20. August 1990, als die beginnende Querschnittslähmung ihn dauerhaft ins Bett zwang. Der Krebs würgte sich um sein Rückenmark, ließ ihn im Laufe des Sommers immer öfter umknicken, weil er zunehmend die Kontrolle über seine Beine verlor. Die Knie knickten einfach weg und er fiel um wie ein morscher Baum. Neun Monate lang starb er im Bett, bis er am Morgen des 12. Juni 1991 auf der Seite liegend erstickte, weil er zu schwach war, seinen Brustkorb zum Atmen zu bewegen. Er war nicht einmal der ausgemergelte Schatten seiner selbst, dahindämmernd reduziert auf Atmen, Trinken und Urinieren.

Ohnmacht in seiner Aussichtslosigkeit, verzweifelter Zorn über falsche Diagnosen und die bittere Erkenntnis der Unumkehrbarkeit dieses brutalen Prozesses in seinem übersäuerten Körper brachten ihn immer wieder zum Weinen.

Eine solche Ohnmacht überkam auch Thorsten immer wieder, wenn er an einige große Trugbilder dachte, die Menschen in unserer Zivilisation geschaffen haben: Machtspiele und Lebensmitteltechnologie, Pharmazie und Zinseszins. Vor der Eiche zu stehen, relativierte immer wieder aufkommende Zorngefühle in ihm, weil die Eiche unbeirrt Jahr für Jahr weiter wächst.

"Is noch biddi tu pü!" schluchzte Siegmund Ende August, als Thorsten an seinem Bett saß. Nachdem er sich gefangen hatte, und allmählich wieder Fassung gewann, um zu sprechen, erfuhr Thorsten den Hintergrund dieses Zitates.

Wie Thorsten, war auch Siegmund ein echter ostpreußischer Lorbaß, ein frecher Kerl, schon als Kleinkind stets zu Späßen und Dummheiten aufgelegt, die seine Eltern bis zur Weißglut reizen konnten. Und wenn mal wieder eine Tracht Prügel mit dem Rohrstock anstand, meinte Siegmund



mit weinerlich verängstigter Stimme, es sei noch ein bißchen zu früh, um geschlagen zu werden. "Is noch bididi tu pü!"

Lebenslauf

Jahrgang 1929, mit 61 Lebensjahren auf dem Todeslager, das erschien ihm wahrlich noch ein bißchen zu früh zu sein. Seit Bianca und Thorsten in eigenen Wohnungen lebten, war er mit seiner Frau Isolde immer öfter unterwegs, um schöne Orte in Deutschland und Europa zu sehen. Sogar die Fahrten in ihre Geburtsstadt Lötzen im masurischen Ostpreußen, heute Gizycko genannt, fanden nicht nur alle zwei Jahre statt, sondern jährlich.

Und jetzt? Aus und vorbei? Kein Ausflug, keine Reisen, keine Gartenarbeit mehr? Was für ein Scheißleben, wenn es so schmerzhaft und so langsam endet! Morphium-Präparate, um den höllischen Schmerzen auszuweichen, Windeln und ein Katheter - das wurden die Realitäten eines ab dem Zwerchfell abwärts gelähmten Mannes, der noch so vieles vor sich zu haben glaubte.

Zwischen gedämpftem Schmerz und Delirium entwickelte er sich allmählich zu einem zynischen verbitterten Kranken, der sich aufgab und jegliche geistige Antriebskraft verlor. Nicht einmal die Eiche konnte er vom 1. Obergeschoß aus erblicken, die seine Frau aus dem Garten geholt und auf der Wiese nicht weit von einer Birke und einer Fichte gepflanzt hatte.

Eichen

Während einer Ausflugsfahrt durch die Rominter Heide hatten sie diese Eiche 1988 entdeckt. Sie war gerade aus einer Eichel gekeimt, hatte noch keine tiefen Wurzeln, die sich an festen Untergrund klammerten. Der Stamm war zart, dünn und überaus verletzlich. Ein Tritt, ein Stein durch einen Sturm hätte ihr Ende sein können.

Vorsichtig trennten sie diese Eiche vom ostpreußischen Boden, um eine Erinnerung mit in die Hansestadt Hamburg zu nehmen, die ihre Verbundenheit mit ihrer ostpreußischen Heimat symbolisierte. Die Angst



vor russischen Soldaten trieb 1945 Millionen Menschen zur Flucht Richtung Westen und ungezählte in den vorzeitigen Tod. Siegmunds Mutter blieb, bis ihr Ende der Vierziger Jahre durch Mobbing der polnischen Flüchtlinge die wirtschaftliche Lebensgrundlagen entzogen wurden.

Kein zweites Volk in Europa hat die letzten zehn bis fünfzehn Jahrhunderte so viel und so oft unter Grenzverschiebungen gelitten wie das polnische Volk. Weißrußland dehnte sich durch den Zweiten Weltkrieg auf Kosten von Polen aus und Polen verlagerte seine Westgrenze nach Deutschland hinein. Leerstehende Häuser in Ostpreußen wurden übergangslos von polnischen Flüchtlingen bewohnt. Kompletter Hausrat deutscher Flüchtlinge ersetzte das, was diese Menschen verloren hatten, die ebenso kopflos wie die Deutschen vor dem Ruf geflohen sind, der der Roten Armee vorauseilte.

Nach zwei Jahren behütetem Wachstum in dem Garten, den sich Siegmund und Isolde mit Siegmunds Schwester Marianne teilten, fand die Eiche ihren Weg auf die Wiese vor dem Wohnblock, in den sie am 1. Januar 1972 eingezogen waren.

Dort wächst sie. Als Thorsten am 7. August 2005 erneut vor dieser Eiche steht, ist sie schon zwei Meter hoch. Sie hat bereits Stürmen getrotzt, Krankheiten widerstanden und sich trotz erheblichen Schattens durch die inzwischen haushohe Fichte und Birke an ihrem Platz behauptet. Diese Eiche steht für all die Empfindungen und Gefühle der Ohnmacht, die Thorsten aus dem Leben seiner Eltern kennt, und die er in seinem inzwischen 52-jährigen Leben selbst erfahren hat.

Eichen wachsen langsam, aber sie stehen fest im Sturm. Bei aller Ohnmacht ist das Bild der Eiche ein Trost bei Haltlosigkeit in ausweglosen Situation. Wenn du die Kontrolle verlierst, weil Emotionen deinen Verstand dominieren, wenn deine Grenzen sich immer enger um Dein Häufchen Leben schnüren und deinen Freiraum zum Leben beschneiden, dann ist so eine Eiche ein passendes Symbol, das dich neue Hoffnung schöpfen läßt und dich zu neuen Entscheidungen motiviert.



Tod

"Papa ist gestorben!" schluchzte Isolde mit stockender Stimme ins Telefon, als sie kurz nach acht am 12. Juni 1991 Thorsten im Büro anrief. Thorsten nahm sich sofort frei und fuhr los. Bianca war schon da. Da standen nun drei erwachsene Menschen ohnmächtig am Fußende ihres geliebten Mannes und Vaters, der vor wenigen Minuten noch geatmet hatte.

Nach einigen Minuten des Schweigens brach es aus Thorsten heraus. Er schluchzte laut und ließ seinem Schmerz freien Lauf. Es brauchte einige Tage, bis etwas in sein Bewußtsein drang, das ihn wie eine mächtige Keule traf.

Er war 38 Jahre alt! Sein Vater ist mit 62 Jahren gestorben! 38 mal zwei ist 76! Die Hälfte von 62 ist 31!

Aufbruch

Diese einfache Erkenntnis brachte einen ganzen Hügel von großen und kleinen Steinen ins Rollen. "Was habe ich eigentlich in meinem Leben erreicht?" Eine ohnmächtige Wut gewann immer mehr an Boden und baute sich zu einer dominierenden Motivation in seinem Leben auf. Äußerlich freundlich und sanftmütig, begann er Eigennutz und Nichtsnutz der Menschen um ihn herum mit anderen Augen zu sehen. Die meisten handeln und leben nicht aus eigenem Antrieb, sondern fremdgesteuert, ängstlich darauf bedacht, stromlinienförmig zu bleiben, nicht aufzufallen und es jedermann recht zu machen.

Sensibel, wie er seit Kindertagen ist, fragte er sich plötzlich: "Warum bin ich stets für andere da? Warum bleiben meine Interessen auf der Strecke? Wer kämpft für mich? Wer schenkt mir etwas?"

Die Bilanz war so ernüchternd, daß er begann, sich über vielerlei teuflischen Rat aller Gutmenschen um ihn herum hinwegzusetzen. Ungeübt in Konfliktsituationen, wie er nun mal war und ungeschickt im Formulieren seiner berechtigten Interessen, gab es zunehmend Streitereien, aber auch Erfolge in seinem Leben. Leichter wurde es nicht,



eher schwerer. Aber der innere Gewinn an Freiheit und Leichtigkeit wog diese Anfangsschwierigkeiten auf. Selbst Harmoniesucht ist eine Sucht, die Menschen krank macht.

Seine Augen sahen nun vieles, das er zuvor ignoriert hatte. Er war als Mensch eingebunden in eine Welt, ein Land, viele Gruppen und konnte sich nicht einfach davonschleichen als Ohne-Michel-Außenseiter. Andere Strategien mußten her.

Was ist das für eine Welt, in der Menschen unmerklich ihren eigenen Untergang bewerkstelligen und die Ursachen überall sehen, nur nicht in sich selbst und in ihren eigenen Handlungen? Schon im Alter von sechs Jahren, ein Jahr vor seiner Einschulung, besuchte Thorsten die Stadtbücherei in Freiburg. Aus Bilderbüchern wurden Textbücher. Aus Abenteuerbüchern wurden Sachbücher und Tatsachenromane, die mit ihren Stilmitteln alles vereinen können, was Menschen wissen. Und wenn es allzu heikel ist, ein Thema anzufassen, weil Lobbyisten und Machtbesessene zu penetrante Propaganda streuen, dann bleibt immer noch Science Fiction zur Verharmlosung und Beruhigung erhitzter Gemüter übrig.

Im Kabarett, in der Comedy, in Büttenreden und vielen Varianten von Satire ist erlaubt, was sonst verpönt ist und anstößig erscheint. Man sagt so etwas nicht, man tut es nicht, ja, man hütet sich sogar vor aufrührerischen Gedanken, um jeglichem Verdacht auszuweichen, Urheber individuellen Lebens und Schaffens zu sein. Aber den Künstlern schauen viele gerne zu und merken nicht einmal, wenn ihnen das Lachen über sich selbst im eigenen Halse stecken bleibt.

Einsichten

Was für eine Welt! Einen heftigen Schub an Desillusionierung erfuhr Thorsten in 2004 durch die Bücher des Robert Greene: 'Power - die 48 Gesetze der Macht' und 'Die 24 Gesetze der Verführung'. Dieser Autor zitiert einfach Gegebenheiten aus der Menschheitsgeschichte und kommentiert sie.



Machtspiele und Verführung von Menschen - Thorsten wurde klar, wie wichtig es für ihn ist, sich abzugrenzen und seine eigenen gesellschaftlich anerkannten Interessen wahrzunehmen, wollte er sich nicht im antrainierten und verinnerlichten Altruismus verlieren, der ihn immer noch zu einer leichten Beute für galante Ausbeuter machte.

Doch das ist leichter gesagt, als bewußt gemacht und getan! Es bedurfte solcher Menschen, die gleichgesinnt leben und die seine Individualität achten und gewähren lassen. Ob das ein Ausweg aus Ohnmacht ist? Die Änderungen in ihm selbst erwiesen sich als die wirksamsten. Er selbst begann, sein Leben und sein Inneres aufzuräumen und Ordnung zu schaffen. Und immer wieder dieser typische Griff an die eigene Nase. Sie juckte allzu häufig, weil die Menschen um ihn herum spiegelten, welche Schwächen er selbst hatte.

Und dennoch: Bevor ein anderer Mensch versteht, daß er zu weit geht, muß Thorsten erst einmal deutlich und verständlich bekunden, wo die Grenzen sind. Leichte Verschiebungen wird es immer geben. Doch Thorsten realisiert endlich, daß alle nur sein Bestes wollen, weil sie selbst einen Mangel empfinden: Aufmerksamkeit, Arbeitskraft und Geld.

Wer sich selbst in der Fülle erlebt, verliert sein Mangelbewußtsein. Die Sorge um den heutigen Tag ist eingebettet in die Planung des Morgen. Monatlich, jährlich und dekadenweise zu planen, beschert Ergebnisse. Eine plan- und ziellose Lebensweise öffnet dagegen Hinz und Kunz Tür und Tor, das Leben eines Menschen zu bestimmen und seine Ressourcen anzuzapfen.

Eichen wachsen langsam. Menschliche Lebensweisen ändern sich meist langsam, weil Zeit und Mittel begrenzt sind. Selbst ein Urlauber abseits seines täglichen Allerlei erlebt, wie begrenzt ein Tag von 24 Stunden ist.

Wie kann Thorsten es schaffen, seine wunden Punkte erfolgreich in wunderbare Stärken umzuwandeln? Wie schafft er es zu Lebzeiten, jetzt und nicht erst in Jahrzehnten oder auf dem Sterbebett? Wie gelingt ihm das Kunststück, aus Ohnmacht Macht zu erschaffen? Wie hilft ihm das Bild



der Eiche, künftigen Lebensstürmen standzuhalten und gesundes Wachstum ohne Krebs zu bewahren?

Hamsterrad

Ein wesentliches Element, um Raum für seine individuelle Entwicklung zu schaffen, fand Thorsten in Zeiten des Alleinseins. Im Sommer gefiel es ihm, auf Wiesen und Waldlichtungen unter freiem Himmel zu ruhen, Licht, Luft und Sonne zu genießen. Zunächst war sein Bedürfnis nach Lesestoff und Musik aus Kopfhörern ungebremst. Doch das verlor sich von Jahr zu Jahr immer mehr, weil er lernte, auf seine eigene innere Stimme zu achten und den Gedanken zu folgen, die sich bemerkbar machten. Zudem hatten die Pflanzen, Tiere und Menschen um ihn herum eigenen Unterhaltungswert, was ihm allerdings als gesundes Gegengewicht zur alltäglichen Reizüberflutung erschien. Sich mit Musik zuzudröhnen und sich mit Lesestoff abzufüllen wurde sogar lästig und schließlich überflüssig.

Das Hetzen und Hasten nach materiellen Bedürfnissen ließ nach, die Lust an geistiger und körperlicher Arbeit gewann an Raum. Gelassenheit in Existenzfragen und Leichtigkeit des Seins wandelten sein Streben und seine Ausstrahlung.

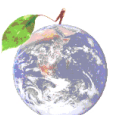
Die Fertigkeiten, ein Hamsterrad voranzutreiben, erscheinen dem Menschen einfältig, der ein Hamsterrad verlassen hat. Ein drastischer Schritt aus einem Hamsterrad heraus war seine Entscheidung in 1995, seine Verwaltungskarriere auslaufen zu lassen. Dieser Weg entfremdete ihn von seiner Ehefrau Margot und beiden Kindern Peter und Karin, die auf ihre Mutter fixiert sind.

Als er Ende 1997 in eine eigene Wohnung zog, provozierte er in der Glaubensgemeinde eine Kette von Irritationen. Im Mai 2000 distanzierte er sich öffentlich von dieser Glaubensgemeinschaft bis zu den Punkten im August 2004, nicht mehr diese 30-jährige Vergangenheit schriftlich und mündlich aufzuarbeiten und im Juli 2005, auch nicht mehr für weiter gefaßte gesellschaftspolitische und religiöse Aufgaben ehrenamtlich tätig



zu sein. Die Scheidung seiner Ehe im Februar 2003 fügte sich nahtlos in alle diese Umwälzungen ein.

"Unglaublich!" erschien es Thorsten, "Unglaublich, wie viele Jahre bereits ins Land gegangen sind seit Papas Tod!" So gesehen empfand er seinen Lauf gut vergleichbar mit dem Wachstum der Eiche. Eine Eiche hat andere Perspektiven als eine Birke oder eine Fichte. Punkt.



Anhang

Gesetz über Urheberrecht und verwandte Schutzrechte

§ 51 Zitate

Zulässig ist die Vervielfältigung, Verbreitung und öffentliche Wiedergabe, wenn in einem durch den Zweck gebotenen Umfang

1. einzelne Werke nach dem Erscheinen in ein selbständiges wissenschaftliches Werk zur Erläuterung des Inhalts aufgenommen werden,
2. Stellen eines Werkes nach der Veröffentlichung in einem selbständigen Sprachwerk angeführt werden,
3. einzelne Stellen eines erschienenen Werkes der Musik in einem selbständigen Werk der Musik angeführt werden.



Die Deutsche Rechtschreibung

Ich liebe die deutsche Sprache und nutze sie gerne für Wortspielereien aller Art. Als Bürokratiehasser und Leser des Laurence J. Peter weiß ich mich in guter Gesellschaft mit den Brüdern Jacob und Wilhelm Grimm, die im Anwenden und Außerachtlassen von Regeln ein Ausdrucksmittel erkennen. Der bürokratische Versuch, ein solch komplexes Gebilde wie eine Sprache auf äußerst dilettantische Weise in die Schubladen ordnenden Denkens und Handelns zu stopfen, ist mit der deutschen Rechtschreibreform kläglich gescheitert.

Im Beibuch zum Digitalen Grimm, erschienen bei zweitausendeins, werden Jacob und Wilhelm Grimm auf Seite 96 zur Zielsetzung des Deutschen Wörterbuches zitiert:

"Der Grundgedanke dabei ist, daß es die Sprache so darlegen soll, wie sie sich in den letzten drei Jahrhunderten von Luther bis Goethe selbst darstellt. Man soll daraus ersehen, wie man in diesem Zeitraum gesprochen hat, allerdings auch, wie man gegenwärtig spricht, aber es wird nicht entschieden, wie man sprechen soll. Durch diese ganz geschichtliche Haltung wird es sich von der einengenden gesetzgeberischen Weise der meisten Wörterbücher entfernen, welche eine Autorität bilden und das allein Gültige aufstellen wollen." *Wilhelm Grimm*

"Diese Sprachkünstler scheinen nicht zu fühlen, daß es kaum eine Regel gibt, die sich steif überall durchführen läßt; jedes Wort hat seine Geschichte und lebt sein eigenes Leben, es gilt daher gar kein sicherer Schluß von den Biegungen und Entfaltungen des einen auf die des anderen, sondern erst das, was der Gebrauch in beiden gemeinschaftlich anerkennt, darf von der Grammatik angenommen werden. Es ist ein großes Gesetz der Natur, das auch in der Sprache Anomalien und Mängel neben den uns erkennbaren Regeln bestehen lassen will, ja es wäre ohne dieses keine Verschiedenheit und Besonderheit der aus einem Quell geflossenen Mundarten denkbar." *Jacob Grimm*



Am 21. Oktober 1847 las Jacob Grimm in der öffentlichen Sitzung der Akademie der Wissenschaften zu Berlin seinen Aufsatz "Über das Pedantische in der deutschen sprache" vor. Bereits im dritten und vierten Absatz holt er zu einem wohldosierten Rundumschlag in erlauchtem Kreise aus. Ob den grimmigen Pedanten der Gegenwart diese Überlegungen vertraut sind? Oder halten sie daran fest, plattzuwalzen, was der deutschen Sprache Sinn und Farbe verleiht? Folgendes Zitat weckt Appetit auf mehr:

"Da die innersten vorzüge und mängel der sprachen stärker als man wähnt und sogar mehr als andere besitzthümer mit der sinnlichen wie geistigen natur und anlage der völker, welchen sie gehören, zusammenhängen, so kann es nicht befremden, dasz ich in der art und weise der Deutschen überhaupt oft schon die richtung wieder finde, die ich im begrif stehe zu schildern, sie greift, von der bessern seite genommen, ein in unsere bedächtige genauigkeit und treue, und es würde schwer halten sie mit stumpf und stil auszurotten, ohne diesen treflichen grundzug unseres characters mit zu verletzen. das pedantische aber, glaube ich, wenn es früher noch gar nicht vorhanden gewesen wäre, würden die Deutschen zuerst erfunden haben. man versetze sich in einen kreis von diplomaten, denen es obliegt in verwickelter lage die geschicke der länder zu wägen, und forsche, von welcher seite aus in kleinigkeiten hundert anstände und schwierigkeiten erhoben werden, in der hauptsache der verhandlung leichtestes nachgeben und ablassen eintrete; es kann keine andere als die der deutschen gesandten sein, und unsere nachbarn haben ihren vortheil daraus zu ziehen lange schon verstanden, eben das ist pedanterei, im geringfügigen eigensinnig zu widerstreben und nicht zu gewahren, dasz uns daneben ein groszer gewinn entschlüpft, daher auch im lustspiel der pedant jedesmal der braut, um die er geworben hat, verlustig geht. er hat für das neue keinen entusiasmus, nur krittelei, für das hergekommne taube beschönigungen, ohne allen trieb ihm auf den grund zu sehn.



In der sprache aber heiszt pedantisch, sich wie ein schulmeister auf die gelehrte, wie ein schulknabe auf die gelernte regel alles einbilden und vor lauter bäumen den wald nicht sehn; entweder an der oberfläche jener regel kleben und von den sie lebendig einschränkenden ausnahmen nichts wissen, oder die hinter vorgedrungenen ausnahmen still blickende regel gar nicht ahnen. alle grammatischen ausnahmen scheinen mir nachzügler alter regeln, die noch hier und da zucken, oder vorboten neuer regeln, die über kurz oder lang einbrechen werden. die pedantische ansicht der grammatik schaut über die schranke der sie befangenden gegenwart weder zurück, noch hinaus, mit gleich verstockter beharrlichkeit lehnt sie sich auf wider alles in der sprache veraltende, das sie nicht länger faszt, und wider die keime einer künftigen entfaltung, die sie in ihrer seichten gewohnheit stören."

Dem Einbruch in den Sumpf unsinniger Regeln für eine neue deutsche Sprachkultur schließe ich mich nicht an. Ich schreibe so, wie es mir Anlaß und Ziel gebieten. Damit bin ich weder ein enfant terrible noch ein einsamer Rufer in der Wüste. Viele tausend deutsch sprechende Menschen mit wesentlich mehr Bildung und Kompetenz als ich haben ihre Sichtweise öffentlich kundgetan, in 1847 genauso wie in 2005.



Zitat aus dem Roman 'Forrest Gump' von Winston Groom, Seiten 37 und 38, ISBN 3453084829, 15. Auflage 1995 Heyne Verlag:

Bei meinem Englischseminar isses ganz anders gelaufen. Der Lehrer, Mr. Boone, is `n richtig strenger Typ gewesen, wo nen Haufen geredet hat. Nach der ersten Stunde hat er gesagt, wir sollen uns noch am gleichen Abend hinsetzen und ne kurze Autobiographie von uns selber schreiben. Das is so ungefähr das Allerschwierigste gewesen, wo ich mich je mit rumgeschlagen hab. Ich bin fast die ganze Nacht aufgeblieben und hab nachgedacht und einfach alles aufgeschrieben, was mir so eingefallen is, weil man hat mir ja sowieso gesagt, ich soll durchfallen.

`n paar Tage später gibt Mr. Boone die Arbeiten zurück und kritisiert jedem seine Autobiographie und macht sich auch noch lustig drüber. Wie er meine Arbeit in die Hand nimmt, is mir klar, jetzt biste mal wieder geliefert. Aber dann liest er laut draus vor und fängt an zu lachen, und die andern lachen auch. Ich hab einfach nur über die Klapsenschule geschrieben und wie ich bei Trainer Fellers Football gespielt hab und zu dem Bankett für die Auswahlmannschaft gegangen bin, und dann hab ich von dem Musterausschuß erzählt und von Jenny Curran und vom Kino und dem ganzen Zeugs. Wie er mit Lesen fertig is, ruft Mr. Boone: "Hier haben wir endlich mal was Originelles, genau so stell ich mir das vor!" und alle drehen sich um und schauen mich an, und dann meint er noch: "Mr. Gump, Sie sollten sich mal überlegen, ob Sie nich an den Lehrstuhl für Literarisches Schreiben wechseln. Wie haben Sie sich das alles nur ausgedacht?" Ich sag bloß: "Ich muß pinkeln."

Mr. Boone ist nen Augenblick lang total konstarniert, aber dann kriegt er sich fast nich mehr ein vor Lachen, und den andern geht's genauso, aber schließlich sagt er: 'Mr. Gump, Sie sind ein ausgesprochen witziger junger Mann.'

Und schon wieder bin ich total baff.

